

Serie Kapelle Gormund: Teil 6

Edi Bieler und die letzte Soutane im Luzernbiet



Edi Bieler war 84 Jahre alt, als über ihn vor 25 Jahren diese Reportage geschrieben wurde. Der Sigrüst im Gormund starb im August 1998.

(Bild: zvg)

Wenn es sieben Uhr ist und noch stockdunkel, brennt hinter den Fenstern der Wallfahrtskapelle Gormund schon lange Licht. Der alte Sigrüst Edi Bieler zündet die Kerzen für die Frühmesse an, füllt Wein und Wasser in zwei Glaskrüge und setzt die Heizung auf der Empore in Betrieb – alles mit jahrelang eingeübten Bewegungen. So beginnt eine Reportage, die vor 25 Jahren erschienen ist.

Nur hie und da zögert der Fuss vor der nächsten Treppenstufe, zittert die Hand unsicher beim Anzünden der Kerzen. Die Augen des 84-jährigen Sigrüsts sehen seit einiger Zeit nicht mehr gut, seit er den grauen Star hat, ist er beinahe blind. Für die täglichen Aufgaben in der Kapelle reicht es dennoch: «Nach 38 Jahren kennt man die Sachen», meint er nur.

Edi Bieler zieht seine schwarze Soutane an. Er sei der letzte Sigrüst im Luzernbiet, der sie noch trage, sagen die Leute. Dann setzt er die Glocken per Knopfdruck in Bewegung. «Früher wurde hier noch mit zwei Seilen geläutet», erzählt er. «Es brauchte den richtigen Schwung, um die Glocken überhaupt zum Klingen zu bringen. Das hatte ich perfekt im Griff.» Neben dem Glockenläuten sorgt der Sigrüst für den Kerzen-Nachschub, putzt die Kapelle, sorgt für den Blumenschmuck und zieht bei Hochzeiten das Geld ein, «wü de Kaplan ned gän höischt», wie er sagt. Der Lohn für seine Arbeit ist reichlich bescheiden: Rund 1000 Franken sind es im Jahr. «Das Trinkgeld ist grösser als der Lohn», sagt er, und dann, mit einem Lächeln: «De Kaplan luegt scho, dass ech ned z'chorz chome.»

Edi Bieler hat jetzt keine Zeit mehr zum Reden, der Kaplan kommt in die Sakristei. Der Sigrüst hängt ihm das vorbereitete Messgewand um die Schulter. Die ersten Leute betreten die Kapelle.

Wie in einem geheimen Ritual gehen die Frauen nach vorne, um zwei oder drei Kerzen aus der bereitgestellten Schachtel zu nehmen und vor der Muttergottesstatue anzuzünden, die Männer ziehen sich sofort auf ihren Stammplatz zurück. Das Kirchenglockengeläut verhallt, es bleibt bei den acht Kirchgängern. Der grosse, würdevolle Kaplan betritt nun die Kapelle, mit gebeugtem Rücken folgt ihm der kleine, alte Sigrüst. Dieser setzt

sich in den Chorstuhl, die Hände stützen sich dabei schwer aufs Geländer. Später reicht er dem Kaplan Wein und Wasser. Die Worte des Kaplans und die Handgriffe des Sigrüsts halten sich an die gleiche, jahrelange Tradition, auch die Menschen in den Kirchbänken versinken im ruhigen,

präzisen, sich nie verändernden Ablauf.

Nach der Messe hat Edi Bieler Zeit, von sich zu erzählen, von seinen Erinnerungen, die von weit zurück sein Denken und Fühlen beherrschen. «Ehr wärdet no schtuune, was ich alles erläbt ha!» sagt er, und: «Ech

chönnti hüt de schlächtischi Hond si.»

Keine schöne Kindheit

Edi Bieler lebte als Bub auf einer abgelegenen Alp auf dem Simplon. Sein Vater arbeitete als Postillon, «die sind im Winter auf ihrem Kutschbock halb verfroren». Wenn der Vater nicht auf dem Kutschbock sass, war er im Wirtshaus. Nur ein-, zweimal im Jahr sei er auf die Alp gekommen. «Er hat das gesamte Geld meiner Stiefmutter durchgelassen, ohne dass sie es wusste.» Für diese Frau findet Edi Bieler allerdings nicht die besseren Worte: «Sie war ein grundböser Donnerhagel!».

Sein Mund verzieht sich böse, die Hände hängen traurig am dunklen Gewand herunter. Geschlagen habe sie ihn und mit verlöcherten Schuhen und Kleidern zur Schule geschickt, sogar wenn der Schnee meterhoch lag. Zu Essen bekam er nicht viel, der Käse sei immer grau gewesen, und er habe ihn jeweils mit einem Beil zer kleinert.

In der Schule sass Edi immer in der sogenannten «Eselsbank» in der hintersten Ecke des Schulzimmers. «Aber wie hätte ich lernen können?» fragt er, die hellen, von der Krankheit tränenden Augen zum Fenster hinaus gerichtet. «Spät am Abend stellte mir die Stiefmutter eine Kerze in die ungeheizte Kammer. Mit schlotterndem Körper hätte ich lernen sollen.»

Mit 14 Jahren ist Edi von zu Hause ausgerissen, nach Ried im Wallis, seinem Heimatort. Als er dort drei Jahre auf einem Bauernhof gearbeitet hatte, kehrte sein Vater völlig verarmt zurück. «Man sagte mir, ich soll doch weggehen, zum Beispiel in die Inner-schweiz. Dort müsse ich mich nicht für meinen Vater schämen.»

Also packte der 18-Jährige seine Habseligkeiten in einen Weidenkorb, «den habe ich immer noch auf dem Estrich», fügt er hinzu. Das Zugbillet vom Wallis in den Kanton Luzern kostete ihn einen ganzen Jahreslohn.

Vom Totengräber zum Sigrüst

Langsam wird es kalt in der Kapelle. Graues Winterlicht dringt durch die Fenster. Edi Bieler's Haus liegt nur wenige Meter unterhalb der Kapelle, wir wechseln den Ort. Kaum ist die Türe geöffnet, befindet man sich in einem winzigen, kalten Vorraum, der

misst höchstens drei auf drei Meter. Die Wände sind in quadratische Abstellflächen eingeteilt, ein niedriger Ladentisch steht stumm in der Mitte. Ein Puppenladen? «Meine Frau und ich führten ein kleines Geschäft. Als meine Frau vor 20 Jahren starb, habe ich es aufgelöst.» erzählt Edi Bieler. Über den Ladentisch gingen Teigwaren, Mehl und Zucker, Putzmittel, Seife, Heliomalt. «Am besten gingen die Süssigkeiten. Bei den Prozessionen ins Gormund haben die Kinder immer Zuckerli gekauft.» Ansonsten lief das Geschäft nicht sehr rosig: «Ob jemand bei uns einkaufte oder nicht, war eben eine politische Frage», kommt es ganz selbstverständlich über Edi Bieler's Lippen.

Bevor er im Gormund Sigrüst und Krämer wurde, hatte er bei verschiedenen Bauern als Tagelöhner gearbeitet, war auf dem Bau, arbeitete in einem Munitionsstollen in Aesch und war Totengräber in Hildisrieden, Römerswil und Neudorf.

Es wird Mittag. Inzwischen sitzen wir in der kleinen Stube mit dem blauen Kanapee, dem alten Kachelofen und den zwei kleinen Schränken. An der Wand hängt das grosse Hochzeitsfoto. «So got's haut of de Wäut», sagt Edi Bieler, als er sich mit den Armen aus dem Sessel hievt. Ein Blick auf die Uhr, er hält sie ganz dicht unter die Augen, noch dichter und dichter... er sieht sie einfach nicht. Es muss Mittag sein. Zum Mittagessen gibt es Teigwaren. «Ich brauche nicht viel.» Er zeigt auf den neuen Külschrank, der offen und leer mitten in der Stube steht. «Im Winter brauche ich ihn ja nicht.» Die wenigen Sachen stehen im kalten Vorraum.

Am Abend isst er allerdings nicht daheim. Der Sohn und die Schwiegertochter in Neudorf haben ihn eingeladen. «Für die Abendmesse muss ich aber zurück sein!» erklärt der Sigrüst.

Serie über das Gormund

Edi Bieler verstarb am 12. August 1998. Dieses bewegende Porträt von unserem Mitbürger Edi Bieler verfasste Pascale Müller. Es erschien am 28. Dezember 1991 in den «Luzerner Neueste Nachrichten» und später auch in den «nuderfer neuigkeiten» und in der Dorfchronik von Neudorf. Mit diesem Portrait geht auch die Serie über die Kapelle Gormund zu Ende.



Es heisst, Bieler sei einer der letzten Soutane-Träger gewesen. (Bild: zvg)